

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Juli 2020 –

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: **Schriften 1802–1803**, hg. v. Vicki MÜLLER-LÜNESCHLOß / Paul ZICHE. – Stuttgart: Frommann-Holzboog 2019. (XXVI) 836 S. (Historisch-kritische Ausgabe. Reihe I: Werke, 12,1–2), geb. € 592,00 ISBN: 978-3-7728-2395-4

Aus über vierzehntausend Versen in Terzinen bestehen die hundert Gesänge, die in den ersten beiden Jahrzehnten des 14. Jh.s entstanden sind. Zu Beginn findet sich der Autor – inmitten der menschlichen Lebensbahn vom rechten Wege abgeirrt – in einem finsternen Wald vor, um unter der Führung seines römischen Dichterkollegen Vergil alias Virgil eine Reise ins Jenseits anzutreten. Sie führt nicht vom Himmel durch die Welt zur Hölle, sondern von infernalischen Abgründen über den Berg purgatorischer Läuterung zu den höchsten Himmelshöhen. An der Pforte des Paradieses muss der hehre Heide Abschied nehmen und als Ungetaufter in den Limbus zurückkehren, den es damals noch gab; der geläuterte Christ hingegen wird durch seine wunderbare Freundin Beatrice bis ans Ende seiner himmlischen Auffahrt geleitet, um schließlich durch Vermittlung der Gottesmutter Maria der vollendeten Schau des Absoluten teilhaftig zu werden.

Den Jenaer Frühromantikern, deren Kreis sich Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854) nach seiner Ankunft in der Stadt an der Saale im Herbst 1798 rasch angeschlossen hatte, galt der Dichter der *Commedia* als der Poet par excellence, welchem – weil er zu seiner Zeit philosophisch fundierte Religiosität und Dichtkunst beispielhaft vereint habe – eine ästhetische Vorbildfunktion für die aktuelle Moderne zuzuerkennen sei. „Im Allerheiligsten, Wo Religion und Poesie verbündet, steht Dante als Hohepriester und weihet die ganze moderne Kunst für ihre Bestimmung ein“ (12/2, 599, 16–19), heißt es entsprechend und unter Anspielung auf ein einschlägiges Sonett August Wilhelm Schlegels (vgl. 12/2, 713f) zu Beginn des Beitrags „Ueber Dante in philosophischer Beziehung“ (12/2, 599–611), der 1803 als 3. Stück des 2. Bandes des *Kritischen Journals der Philosophie* erschienen ist.

Schelling hat das Magazin während gemeinsamer Jenaer Jahre 1802/03 zusammen mit seinem ehemaligen Tübinger Stiftskollegen Georg Friedrich Wilhelm Hegel (1770–1831) beim Verlag Johann Friedrich Cotta herausgegeben, wobei die Beiträge nicht eigens unterzeichnet, sondern von beiden Hg.n ohne Namensangabe publiziert worden sind. Der Dantetext findet sich daher auch in der historisch-kritischen Ausgabe der Gesammelten Werke Hegels (GW 4, 486–493; 497–500), und zwar mit der Begründung, dass im *Kritischen Journal* Schelling und Hegel „als eine Einheit“ (GW 4, 529) aufgetreten seien, weshalb man das Magazin als Ganzes aufgenommen habe (GW 4, 113–500; vgl. 501–505). In der Schellingwerkausgabe wird anders verfahren: Aus dem *Kritischen Journal* sind nur jene Texte aufgenommen, „bei denen die Quellenlage und die interpretatorischen Überlegungen auf Schelling als Autor schließen lassen“ (12/2, 423). Beim Dantebeitrag und seinem Anhang ist dies –

übrigens auch nach Maßgabe der Werkedition Hegels – eindeutig der Fall. Zum einen nimmt Schelling in einem Brief an A. W. Schlegel vom 13. Mai 1803 die Verfasserschaft ausdrücklich für sich in Anspruch, zum anderen wird sie durch Entsprechungen zu seiner *Philosophie der Kunst* zweifelsfrei belegt (vgl. 12/2, 439).

Problematischer stellt sich die Zuweisung der Autorschaft bei anderen Journalbeiträgen dar. Nähere Aufschlüsse hierzu gibt Band 11 der historisch-kritischen Ausgabe der Werke Schellings, der Schelling zugewiesene Texte aus Band 1 des *Kritischen Journals* enthält. Was die in 12/2 dargebotenen Beiträge aus Band 1, Stück 3 und Band 2 angeht, so wird die Verfasserfrage in den jeweiligen editorischen Berichten sehr detailliert mit dem Ergebnis behandelt, dass folgende Texte sicher oder mit Wahrscheinlichkeit als von Schelling stammend zu betrachten sind: neben dem Beitrag zu Dante samt Anhang und zwei Anzeigen einiger die Naturphilosophie betreffenden Schriften die Abhandlungen *Ueber das Verhältniß der Naturphilosophie zur Philosophie* sowie *Ueber die Construction in der Philosophie*. Erstere gab, wie eigens vermerkt und breit dargelegt wird, „Anlaß zu einer langdauernden Auseinandersetzung über die Autorschaft“ (12/2, 432); für keinen Journaltext sei die „Autorschaftsfrage schärfer umstritten“ (12/2, 433) gewesen als für diesen: Doch sprächen gute Gründe für Schelling als Autor.

Stehen im Zentrum des zweiten Teils von Band 12 der Schelling'schen Werkausgabe Texte aus dem *Kritischen Journal der Philosophie*, so widmet sich der erste Teilband ausschließlich Texten aus der von Schelling allein und ebenfalls bei Cotta herausgegebenen *Neuen Zeitschrift für speculative Physik*. In einer beigegebenen Anzeige des Journals wird dessen Zweck folgendermaßen bestimmt: „die angefangene *Darstellung des Systems der Philosophie*, nicht nur insofern es Naturphilosophie ist, sondern, weil diese in Absonderung vom Ganzen nothwendig selbst nur unvollkommen begriffen wird, des Systems *in seiner Totalität* zu vollenden.“ (12/1, 9,15–20) Die Anzeige schließt mit dem Hinweis, dass vom ersten Band der neuen Zeitschrift das erste Stück bereits vorliege, welches folgende Texte enthalte: 1. *Fernere Darstellungen aus dem System der Philosophie*; 2. *Grundzüge zu einer Darstellung des Begriffs der Physik und der Verhältnisse dieser Wissenschaft zur gegenwärtigen Lage der Naturkunde von Dr. K. J. Windischmann*; 3. *Miscellen. Benehmen des Obscurantismus gegen die Naturphilosophie*. Neben dem Vorbericht des Hg.s zum zweiten Beitrag bilden die anderen beiden Texte zusammen mit einer Anmerkung Schellings zu N. J. Möller *Über die Entstehung der Wärme durch Reibung nebst Folgerungen für die Theorie beyder Phänomene* und einer Studie von ihm über *Die vier edlen Metalle* den Inhalt des ersten Teilbandes.

Am gewichtigsten sind die *Fernerer Darstellungen*; sie handeln nach Maßgabe der Schelling'schen Anzeige der Zeitschrift, in der sie erschienen, zunächst „[v]on der höchsten oder absoluten Erkenntnißart im Allgemeinen“ (12/1, 10,23), um sodann zu beweisen, „daß es einen Punkt gebe, wo das Wissen um das Absolute, und das Absolute selbst, Eins sind“ (12/1, 10,24f), um schließlich die „Idee des Absoluten“ (12/1, 10,26) zu entwickeln, von der her das philosophische Gesamtsystem in der differenzierten Einheit seiner Idealität und Realität zu konstruieren und bis hin zur Materie und ihren Potenzen zu explizieren sei. Erwägungen über die spekulative Bedeutung der Kepler'schen Gesetze des allgemeinen Weltbaus und Betrachtungen über die besondere Bildung und die inneren Verhältnisse unseres Planetensystems bilden den Schluss. Was hinwiederum die absolute Idee als des Grundes und Inbegriffs des Systems anbelangt, so ist das Wesen des Absoluten Schelling zufolge lautere Identität, seine Form absolutes Erkennen, das seiner ewigen Bestimmung nach dem Absoluten selbst absolut gleich ist und die Differenz von Denken und Sein in sich aufhebt. Die selbstgestellte

Aufgabe der Schelling'schen Identitätsphilosophie besteht fernerhin darin, die erscheinende Welt als in der Idee des Absoluten potentiell enthalten zu erkennen und das Universum, in dessen Totalität für den Reflex die an sich selbst absolute Einheit des Absoluten übergeht, um sich zu differenzieren, in Gänze und bis in die Einzelheiten des Alls hinein vernünftig zu begreifen.

Mit dem anzuzeigenden Band liegen in der Werkreihe der im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Schellingausgabe „Schellings ‚große‘ identitätsphilosophische Schriften als ein Ganzes in historisch-kritischer Edition vor“ (12/1, XI). Das Ende des zweiten Teilbandes von Band 12 markiert ein ganz kleiner Text; es handelt sich um eine Erklärung des Philosophen, die in der 1802 erschienenen Schrift A. W. Schlegels *An das Publicum. Rüge einer in der Jenaischen Allg. Literatur-Zeitung begangnen Ehrenschändung* (12/2, 663) enthalten ist. Sie „entstand im Kontext einer aktuellen Streitsache“ (12/2, 648) und im Zusammenhang des gegen Schelling erhobenen Vorwurfs, er „habe durch medizinisches Fehlverhalten zum Tod von *Auguste Böhmer* (1785–1800), der Tochter seiner zukünftigen Gattin Caroline Schlegel aus deren erster Ehe, zumindest beigetragen“ (ebd.). Wer Näheres zu diesem schlimmen Fall erfahren möchte, lese den editorischen Bericht zu dem Text (12/2, 647–660). Er ist nicht minder informativ und spannend zu lesen wie derjenige über Schellings Studie zu Dante (12/2, 579–596; vgl. 633–636); bei der Abfassung des Anhangs zu ihr hatte möglicherweise die im Sommer 1803 von Schlegel geschiedene und wenig später Schelling angetraute Caroline die Hand im Spiel, sofern es darum ging, K. A. Böttiger zu attackieren, der in seiner Eigenschaft als Weimarer Oberkonsistorialrat an ihrem Scheidungsverfahren beteiligt war. Der Anhang zur Danteschrift endet, wie unter den gegebenen Umständen nicht anders zu erwarten, mit einem Zitatarrangement aus dem *Inferno* (Cap. III): „Dieser Elenden dunkles Leben ist so niedrig, daß sie jedes andere Loos beneiden. Sprechen wir nicht weiter von ihnen, sondern sieh sie an und geh vorbei.“ (12/2, 643; vgl. 725) Mit ähnlich deutlichen Worten hatte Schelling zuvor schon diejenigen in Schranken gewiesen, die sich als Kenner der Poesie und Literaturkritiker gerieren, ohne zu diesem Beruf befähigt zu sein. Sie „mögen gleich die Worte am Anfang des ersten Theils auf sich beziehen: Laßt alle Hoffnung fahren, die ihr eingeht.“ (12/2, 611,3–5) Mit Dante zu reden: „Lasciate ogni speranza voi che'ntrate.“ (Inf. III,9; vgl. 12/2, 718)

Über den Autor:

Gunther Wenz, Dr. Dr. h. c., emeritierter Professor für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU und Leiter der Wolfhart-Pannenberg-Forschungsstelle an der Hochschule für Philosophie München (Gunther.Wenz@hfph.de)